

Predigt über Matthäus 5,17-20

Meint nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Amen, ich sage euch nämlich: bis dahingeht der Himmel und die Erde, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen am Gesetz dahingehen, ehe alles geschieht. Wenn also einer eines dieser Gebote, eins der kleinsten, löst und so die Menschen lehrt, wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel. Wer sie aber tut und lehrt, wird ein Großer genannt werden im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht die der Schriftgelehrten und Pharisäer völlig übersteigt, werdet ihr nicht ins Reich der Himmel hineinkommen.

Würde man eine Liste machen von Bibelworten, die am auffälligsten erfolglos, wirkungslos, folgenlos blieben, der Beginn unseres Predigttextes hätte gute Chancen, einen der vorderen Plätze zu belegen: Meint nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Auch einige Sätze des Apostels Paulus würden auf einer solchen Liste weit oben stehen. In seinem Römerbrief schreibt er: Schaffen wir das Gesetz ab durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern: wir richten das Gesetz auf (3,31), und das klingt ganz ähnlich wie die Worte Jesu aus der Bergpredigt. Und etwas später im selben Brief: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! (11,1). Denn genau das, was hier zurückgewiesen wird, ist ja ganz überwiegend die Meinung der Christen, besonders der evangelischen: dass Jesus gekommen ist, Gesetz und Propheten, also das christlich so genannte Alte Testament, aufzulösen, und natürlich auch, dass Paulus das Gesetz durch den Glauben abschafft, von der Verstoßung des jüdischen Volkes nicht zu reden. Und diese Meinung gab es offenbar schon früh – schon in der Zeit, in der das Neue Testament entstand, musste sie dementiert werden. Ein paar Kapitel später steht ein im Aufbau ganz ähnliches, freilich etwas unheimliches Jesus-Wort: Meint nicht, dass ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert (10,34). Das Gemeinsame der beiden Sätze ist: macht es euch nicht zu einfach mit Jesus; legt ihn euch nicht zurecht. Da sind Meinungen über ihn im Umlauf, die sich zu verfestigen drohen, denen aber aus- und nachdrücklich widersprochen werden muss.

Immer wieder wird die Sendung Jesu in den Evangelien in solchen „Ich bin gekommen“-Sätzen programmatisch zugespitzt: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zur Umkehr zu rufen, sondern Sünder“ (Mt 9,13); „Des Menschen Sohn ist gekommen, das Verlorene zu suchen und zu befreien“ (Mt 18,11); „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28); „Feuer auf Erden zu werfen, bin ich gekommen, und wie sehr wünsche ich, es wäre schon entfacht“ (Lk 12,49). „Wir könnten aus den Worten vom gekommenen Jesus“, so sagt es der Berliner Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt, „eine ganze Lehre vom Werk Christi entwickeln, und noch dazu eine anstößig-militante und revolutionäre mit Bejahung von Feuer und Schwert, – der Verlorenen, – mit Wegstoßen der Gerechten, – Nein zum faulen Frieden, – mit Konzentration auf Lebenshingabe.“

Hier ist das Ich-bin-gekommen-Wort die Überschrift, das Vorwort, der Interpretationsrahmen des folgenden Abschnitts der Bergpredigt, in dem Jesus an einigen Beispielen sein aktuelles Verständnis der Tora zuspitzt, ein Abschnitt, der fälschlich, aber verdächtig hartnäckig „die Antithesen“ genannt wird – auch da hat die Überschrift nicht recht geholfen. Ich bin nicht gekommen, Tora und Propheten aufzulösen – das ist aber wohl auch Überschrift der ganzen Bergpredigt und – wie die anderen Ich-bin-gekommen-Worte – eine Zusammenfassung der Sendung Jesu überhaupt, denn es findet sich im ganzen Neuen Testament kein Hinweis, Jesus sei gekommen, das Alte Testament, also die damalige Bibel, abzuschaffen oder zu modernisieren oder zu humanisieren oder zu universalisieren. Im Gegenteil: die ersten drei Evangelien sind sich darin einig, dass Jesus gerade im Gespräch mit Mose und Elia – also mit dem Gesetz und den Propheten – hell wie das Licht leuchtet und von einer himmlischen Stimme bestätigt wird.

Nicht um die Hebräische Bibel abzuschaffen, sagt Jesus, ist er gekommen, sondern um sie zu erfüllen. Das bedeutet zunächst schlicht, das Gebotene zu tun, den von den Propheten gewiesenen Weg zu gehen. Doch es gehört zu den auffälligsten Besonderheiten des Matthäusevangeliums, dass häufiger als in anderen Büchern biblische Zitate eingeleitet werden mit den Worten: „auf dass erfüllt werde.“ Beim Kindermord in Bethlehem und beim Ende des Judas aber verzichtet Matthäus auf den Finalsatz, stellt nur fest: „da wurde erfüllt“ (2,17; 27,9), und schon diese Stellen zeigen, dass wir die Erfüllungszitate missverstehen, wenn wir meinen, der Evangelist stelle hier eine Art Checkliste auf, die er abhakt, um so mit der Schrift zu beweisen, dass Jesus der Messias ist – eine ohnehin etwas schlichte Vorstellung. Was meint Matthäus mit „erfüllen“? Bei der Taufe Jesu will Johannes ihm zunächst die Taufe verweigern – wer, wenn nicht Jesus, gehört zu den Gerechten, die der Umkehr nicht bedürfen? Doch Jesus insistiert: Lass es zu, sofort, denn so, auf diese Weise, gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (3,15). Gerechtigkeit erfüllen bedeutet hier die Solidarisierung des Gerechten mit den Sündern. Und diese Solidarisierung wird sogleich in der Versuchungsgeschichte mit ihren deutlichen Parallelen zur Kreuzigung – wenn du Gottes Sohn bist, dann – illustriert: Jesus betrachtet seine ihm gerade in der Taufe zugesprochene Gottessohnschaft nicht als Privileg, sondern als Teilnahme an der Situation verlorener Menschen. Das ist ein Schlüssel für das matthäische Reden vom Erfüllen überhaupt: Erfüllen meint Füllen, neu Füllen, nicht mit neuem Inhalt, sondern mit dieser, mit seiner Person. Dazu passt der Rahmen, den Matthäus seinem Buch gegeben hat: „Man wird seinen Namen rufen: Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns“, zitiert und übersetzt Matthäus zu Beginn (1,23) Jesaja 7,14; und am Schluss: „ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit“ (28,20) – das spielt deutlich an auf die Deutung des Namens in Ex 3,14. Im Kommen des Menschen Jesus kommt der Gott Israels seinem Volk und so auch den Völkern zu Hilfe, füllt Tora und Propheten mit diesem Menschen und seinem Kommen.

Bis Himmel und Erde dahingehen, wird kein Jota oder Häkchen am Gesetz dahingehen. Das erinnert an die Verheißung Jesu, 24,35: Himmel und Erde werden dahingehen, meine Worte aber werden nicht dahingehen, und zu seinen Worten gehören Zuspruch und Anspruch. Der Satz ist darum keine Einladung zur Spekulation darüber, ob es in der neuen Welt Gottes der Tora und der Propheten vielleicht nicht mehr bedarf, sondern dazu, im Tun des Gebotenen darauf zu vertrauen, dass der Gebietende verlässlich ist. Der Hinweis auf Jud und Häkchen ist zudem eine Ermunterung dazu, es mit der Tora genau zu nehmen, sie wörtlich, ja buchstäblich zu nehmen. Mit dem guten Satz des Paulus, dass der Buchstabe tötet, der Geist lebendig macht (2. Kor 3,6), ist ja viel Missbrauch getrieben worden, er wurde meist und interessiert als Lizenz zum es nicht so genau nehmen verstanden: da wir ja als Geistbegabte den Geist der Gebote erfassen und vom Geist getrieben auch praktizieren, können wir die Buchstaben fahren lassen, was dem Schriftgelehrten Paulus nicht gerecht wird, eher an das geschickte Vorgehen der Schlange erinnert mit ihrer Suggestivfrage: sollte Gott gesagt haben? (Gen 3,1) Das heutige Jesuswort kann uns von der Schizophrenie befreien, uns einerseits mit der Überlegenheit der Jesusgebote gegenüber dem Wortlaut der Tora zu brüsten – Überbietung! Feindes-, nicht bloß Nächstenliebe! –, andererseits uns mithilfe einer Mischung aus Paulus und Luther von der Befolgung dieser Gebote für dispensiert zu halten. Und nun ist das mit dem Jud und dem Häkchen ja keine Aufforderung zu enger und ängstlicher Pedanterie, sondern eine Einladung dazu, sich der Bitte des Psalmisten anzuschließen: Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz (Psalm 119,18).

Was für Jota und Häkchen gilt, gilt erstrecht für jedes *kleinste* oder *geringste Gebot*. Hinzu kommt hier die ironische Entsprechung zwischen dem Lösen von *geringen* Geboten und dem selbst als *gering* gelten. Auch wer im Himmelreich als gering gilt, ist immerhin drin, könnte man erleichtert sagen, da Jesus ja hier seinen Jüngern ankündigt, sie werden nicht hineinkommen, wenn ihre Gerechtigkeit nicht die der Schriftgelehrten übertrifft. Aber das ist 1. nicht sicher, da bekanntlich auch über Abwesende geringschätzig geredet werden kann, und 2. ist es nicht ratsam, es darauf ankommen zu lassen.

Auffällig ist, dass Jesus hier ausgerechnet Schriftgelehrte und Pharisäer, mit denen er sonst oft Streit hat, uns, seinen Jüngerinnen und Jüngern, als Vorbild nennt. Eine andere große Rede, in der Jesus Schriftgelehrten und Pharisäern heftige Vorwürfe macht, beginnt mit den Worten: was sie euch sagen, das tut und haltet, aber tut nicht ihre Taten. Wer also das Besondere an Jesus in seiner Lehre sucht, was ja immer wieder versucht wird, wird nicht fündig werden. Zumal ja Matthäus und der von ihm gezeichnete Jesus selbst offenkundig Schriftgelehrte sind. *Ein Schriftgelehrter, der ein Jünger des Reichs der Himmel geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt* (13,52) – das ist auch ein kleines Selbstportrait des Verfassers.

Am Ende des Matthäusevangeliums trifft der auferstandene Jesus seine Jünger wieder auf einem Berg. Da sendet er sie nicht zum jüdischen Volk, sondern zu den Völkern und trägt ihnen auf, sie zu lehren, „alles zu halten, was ich euch geboten habe“ (28,20). Die Bergpredigt ist demnach eine Tora-Zuspitzung und -Aktualisierung, die auch uns Jesusjüngern aus den Völkern gilt. Und im Blick auf das Gebotene gilt auch uns die Verheißung Jesu, dass es sich dabei keineswegs um eine weitere Last für ohnehin Abgemühte und Belastete handelt, sondern uns gerade aufatmen lässt: Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanft und von Herzen niedrig, und ihr werdet Aufatmen finden für eure Seele. Denn mein Joch ist angenehm und meine Last ist leicht (11,28ff.). Es ist ja inzwischen ein kaum noch praktisch überprüfter Glaubenssatz geworden, dass die Weisungen der Tora wie die Gebote Jesu prinzipiell unerfüllbar sind, sie uns in etwas missgelaunter und hämischer Pädagogik nur dazu gegeben sind, uns zu zeigen, dass wir sie nicht tun können. Es ist Zeit, es mit ihnen hier und da doch einfach mal zu versuchen. Vielleicht entdecken auch wir dann so etwas wie Freude an der Tora.

Zu betonen, dass Jesus keineswegs dazu gekommen ist, das sog. Alte Testament abzuschaffen oder zu korrigieren, zu humanisieren, zu modernisieren, zu überbieten usw., sondern als totratreuer Jude die Gebote befolgt und gelehrt hat, das klingt etwas bemüht und beflissen und darum langweilig, zumal diese Erkenntnis nun nicht mehr ganz neu ist. Evangelium, frohe Botschaft aber ist unser Text dadurch, dass er uns dankbar macht – dankbar dafür, dass jedenfalls unsere Generation die froh und frei machende Botschaft nicht mehr zwanghaft im Gegensatz und in Abgrenzung zur Hebräischen Bibel hören und lehren, darum Jesu Torauslegung nicht mehr als Antithesen verstehen und überhaupt künstlich und krampfhaft Lehrunterschiede zwischen Jesus und seinen Zeitgenossen suchen und behaupten muss. Der Text regt uns dazu an, Gott zu danken für die jüdischen und christlichen Lehrer und Lehrerinnen, die uns dafür die Augen geöffnet haben und damit auch für die Wunder an der Tora – eine Ermutigung dazu, mit Juden und Jüdinnen gemeinsam Tora zu studieren, einschließlich ihrer Häkchen, und zwar nicht nur die schriftliche, sondern auch die mündliche: den Talmud.

Zudem werden wir dazu angeregt, nicht nur in der Existenz Israels ein Zeichen der Treue Gottes zu erkennen, der sein Volk neben der Kirche und gegen sie aufrechterhält, sondern im jüdischen Nein zum Evangelium und zur Kirche, das schon durch diese bloße Existenz, aber auch in expliziter Kritik ausgedrückt wird, die Stimme Jesu zu hören, die Stimme des Herrn der Kirche als Kirchenkritiker von außen, der in Gestalt seines Volkes zur Kirche sagt: Nicht jeder, der zu mir „Herr, Herr“ sagt, kommt in das Reich der Himmel, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut (Mt 7,21); der darum Menschen, die seine Worte zwar hören, aber nicht tun, törichte Menschen nennt, die auf Sand gebaut haben.

Schließlich: wir haben Grund, Gott zu danken und ihn zu preisen dafür, dass Jesus gekommen ist – um Sünder zur Umkehr zu rufen; Verlorene zu suchen und zu befreien; sein Leben als Lösegeld für die Vielen (=die Völker) zu geben; freilich auch, das Schwert zu bringen, Feuer anzuzünden, und in und mit alledem die Gerechtigkeit, die Tora und die Propheten zu erfüllen. „Er ist gekommen“, heißt es im Epheserbrief (2,17), „und hat im Evangelium Frieden verkündet euch, den Fernen (also uns), und Friede den Nahen (Israel)“.

Amen.